

die neue Liturgie auf größere Schwierigkeiten gestoßen wäre. Das Gegenteil war der Fall. In fast allen Diözesen hatte man durch liturgische Kurse, durch Zeitschriften und kirchliche Amtsblätter den Klerus gut vorbereitet. Auf die Bitte der spanischen Bischöfe hatte der Heilige Stuhl erlaubt, am Morgen des Gründonnerstags eine heilige Messe zu lesen, da in den Städten die Kirchen zu klein sind und besonders auf dem Land die abendliche Kommunionmesse auf Schwierigkeiten stößt. Es hat sich gezeigt, daß diese Regelung notwendig war. Es wird wohl auch in Zukunft so bleiben, daß an diesem Tag drei heilige Messen gefeiert werden: die morgendliche Kommunionmesse, wie es in früheren Jahrhunderten üblich war, die „Chrisma-Messe“ in den Bischofskirchen und der Abendgottesdienst. Der Morgen des Karfreitags wurde durch den Besuch der heiligen Gräber ausgefüllt, wobei die Zahl der Frommen und ihre Andacht noch größer war als früher. Auch fanden viele Prozessionen statt. Für den Nachmittagsgottesdienst erwies es sich als wünschenswert, daß die Zeitspanne, in der die Feier stattfinden kann, verlängert wird, weil viele Geistliche in den Kathedralen an den Zeremonien teilnehmen und nachher noch in den Pfarrkirchen und in anderen Gotteshäusern und Kapellen ihres Amtes walten müssen. Die großen Umzüge, z. B. in Sevilla, mußten meist zu anderen Stunden gehalten werden; aber die alten Bruderschaften fanden sich bereit, sich der neuen Ordnung anzupassen. Auch die Feier des Karsamstags zeigte eine bei weitem größere Beteiligung des Volkes. Mit Freude stellten die Bischöfe fest, daß die Karwoche wirklich das ganze Volk in ihren Bann zog. (*Ecclesia*, 21. 4. 1956.)

*Klerus in Spanien.* Im Jahre 1930 hatte Spanien bei einer Bevölkerung von 23 563 687 Einwohnern 32 446 Weltpriester, so daß auf 720 Einwohner ein Priester kam. Während des Bürgerkrieges wurden 4266 Geistliche ermordet. Im Jahre 1940 zählte man bei einer Bevölkerung von 25 877 971 Einwohnern nur 25 465 Priester, wozu allerdings 6140 Ordensgeistliche kamen. Auf 1016 Einwohnern kam also ein Seelsorgsgeistlicher. 1954 betrugen die Zahlen 28 750 851 Einwohner, 22 087 Weltpriester, 7493 Ordenspriester, so daß für 1301 Einwohner ein Seelsorger gerechnet werden konnte. Trotz der höheren Zahl der Priesterberufe hält die Zahl der Priester mit dem Wachstum der Bevölkerung nicht Schritt. Es müßten 224 Priester jährlich mehr geweiht werden. Ebenso müßten jährlich an 194 neue Pfarreien gegründet werden. In Valencia und Bilbao hat man dem Seelsorgebedürfnis entsprechend großzügige Maßnahmen getroffen; dagegen stehen die übrigen Diözesen weit zurück, wenn man auch in ihnen für die Zukunft eine Neuordnung erwarten darf. Zum Vergleich mit Spanien sei noch gesagt, daß in Belgien auf 850, in Frankreich auf 1019 Gläubige ein Priester kommt. (*Ecclesia*, 14. 4. 1956.)

*Ärzte in der Welt.* Es gibt etwa 1,2 Millionen Ärzte in der Welt, zu denen jedes Jahr rund 50 000—60 000 neue hinzukommen. In 14 Ländern der Welt treffen auf 1000 Einwohner ein Arzt, in 22 Ländern dagegen muß ein Arzt 20 000 Menschen und mehr versorgen. Am besten sind die Verhältnisse in Nord- und Mittelamerika, wo ein Arzt auf 946 Menschen trifft, dann folgt Europa mit 956 Menschen, während in Afrika, wo ein Arzt auf 9111 Menschen trifft, die Verhältnisse am schlimmsten sind. (*The UNESCO Courier*, April 1956.)

*Ein bemerkenswerter Fernsehversuch.* Am 7. Januar 1954 unternahm das Französische Fernsehen mit Unterstützung der UNESCO einen bemerkenswerten Versuch. Im Departement Aisne, zu dem auch die Champagne gehört, waren 1950 einige dörfliche Fernsehklubs entstanden, d. h. die Bewohner eines Dorfes kamen an einem Ort, an dem ein Fernsehapparat aufgestellt war, zu gemeinsamem Empfang zusammen. Bis 1954 war die Zahl solcher dörflicher Fernsehklubs auf 180 in 10 Departements angestiegen. Diese Gelegenheit benutzte nun die UNESCO, um

mit den französischen Bauern selbst eines der drängendsten Probleme Frankreichs, die Modernisierung der Landwirtschaft, im Fernsehen durchzusprechen und zu zeigen.

Um sich ein Bild der Verhältnisse zu machen, sei gesagt, daß in dem in Frage kommenden Bereich des Departements Wein, Zuckerrüben und Kartoffel gebaut werden. Rund 65% der ländlichen Bevölkerung der Gegend von Château-Thierry haben kein fließendes Wasser im Haus (von den 21½ Millionen ländlicher Bevölkerung Frankreichs haben nur 9 Millionen fließendes Wasser im Hof). Die Frauen holen das Wasser von öffentlichen Brunnen oder vom Viehbrunnen. Ein kleines Gefäß mit Wasser über dem Ausguß ist schon viel. Die Hälfte der Landfrauen dieser Gegend muß praktisch im Freien waschen. 70% der Gemeinden haben keinen Versammlungsraum und 65% keinen Sportplatz. Die Häuser sind meist schon über hundert Jahre alt, und nicht einmal die Hälfte wurde in dieser Zeit renoviert. In einem Fünftel der Häuser hat man einen elektrischen Herd, während Gas von der Hälfte der Haushaltungen benutzt wird. Neun Zehntel der Bewohner aber haben einen Rundfunkapparat. Waschmaschinen und Zentralheizung sind wenig bekannt. An landwirtschaftlichen Geräten haben die meisten Bauern zwar Radpflüge, aber nur 12% haben einen Traktor. Es ist nun interessant und für das Denken eines großen Teils der französischen Bevölkerung kennzeichnend, wie sich diese Bauern in der Fernsehunterhaltung äußerten.

Die meisten der kleinen Bauern, rund 90%, waren für die Anschaffung der lebenswichtigen Ausrüstung des Hofes. Sie verstanden darunter: den guten Zustand der Hofgebäude, einen Radpflug, einen Mähbinder, Kunstdünger, Elektro- oder Dieselmotor. Nur etwas über 10% interessierten sich für gutes Saatgetreide. Ein Drittel der kleinen Bauern war gegen die künstliche Befruchtung der Tiere. Nur 10% waren dafür, ihre zerfallenden Gebäude wieder herzustellen. 85% hatten keine Melkmaschinen und Zentrifugen. 80% hatten ein Bankkonto. 5% dagegen wollten keines errichten. Ebenfalls 80% hatten keinen Traktor und an 20% wollten einen anschaffen. Bezeichnend ist die Antwort auf die Frage, was sie mit 500 000 frs. anfangen würden. Nur 0,3% der kleinen Bauern würden davon einen Traktor kaufen, 16% würden sich ein Auto kaufen. Welche Individualisten diese Bauern sind, zeigt sich daran, daß 40% keiner bäuerlichen Genossenschaft angehörten.

Die Arbeiter auf den Höfen wünschten vor allem eine Verbesserung der Wege und Brücken (22%), fast die gleiche Zahl wünscht fließendes Wasser im Hof (65% dieser Arbeiter hatten fließendes Wasser auf ihrem Hof).

Obwohl die Frauen mehr unter dem Mangel an häuslicher Bequemlichkeit leiden, wünschten doch nur 36% der Frauen fließendes Wasser (52% der Männer).

95% der Bevölkerung dieser Orte hatten weder Bad noch Dusche im Haus. Nur 50% wünschten so etwas. Auch dem Gas gegenüber war man sehr zurückhaltend.

Die Gründe, die gegen Verbesserung jeglicher Art vorgetragen wurden, waren nur zu 50% wirklich ernst zu nehmen, die übrigen 50% entsprangen entweder Gleichgültigkeit gegenüber dem technischen Fortschritt oder aber antisozialer Einstellung.

Das Programm, das sich insgesamt über vier Monate erstreckte, konnte natürlich nicht jahrhundertealte Vorurteile ausmerzen. Es ist aber doch ein Erfolg, daß eine Befragung der gleichen Leute vier Monate später manche Änderung der Ansichten erkennen ließ. Dies war vor allem in bezug auf die Hausreparaturen zu bemerken. (*The UNESCO Courier*, April 1956.)

Die „*Neue Zelltheorie*“. Im Februarheft dieser Zeitschrift (S. 333, vgl. auch September 1955, S. 464), wiesen wir die Behauptung der russischen Naturwissenschaft-